

Lesung

Tobias 5,1-3a;3e-8

Tobit beauftragte seinen Sohn Tobias, Geld bei Gabaël in der fremden Stadt Rages abzuholen.

Da antwortete Tobias und sagte zu Tobit, seinem Vater: Alles, was du mir geboten hast, werde ich tun, Vater.

Aber wie kann ich das Geld von ihm erhalten? Er kennt mich nicht und ich kenne ihn nicht. Welches Zeichen gebe ich ihm, an dem er mich erkennt und mir glaubt, sodass er mir das Geld wiedergibt? Außerdem kenne ich die Wege nach Medien nicht, um dorthin zu reisen.

Da antwortete Tobit und sagte Tobias, seinem Sohn:

Such dir also einen zuverlässigen Menschen, der dich begleiten kann, Kind! Wir werden ihm einen Lohn zahlen für die Zeit, bis du zurückkommst. Und hole dieses Geld bei Gabaël!

Tobias ging hinaus, um jemanden zu suchen, der mit ihm nach Medien reisen könnte und dem der Weg vertraut war. Er ging also hinaus und fand Rafaël, den Engel, vor sich stehen. Er wusste aber nicht, dass es ein Engel Gottes ist.

Er sagte zu ihm: Woher bist du, junger Mann? Er sagte ihm: Ich bin einer von den Israeliten, deinen Brüdern. Ich bin gekommen, um hier zu arbeiten. Tobias sagte zu ihm: Kennst du den Weg, auf dem man nach Medien gelangt?

Er sagte zu ihm: Gewiss! Ich bin vielfach dort gewesen und ich bin erfahren und weiß alle Wege. Ich bin mehrmals nach Medien gegangen und habe bei Gabaël, unserem Bruder, der in Rages in Medien wohnt, übernachtet. Zwei volle Tagesreisen ist Ekbatana von Rages entfernt; denn es liegt im Bergland, Ekbatana hingegen in der Ebene.

Tobias sagte zu ihm: Warte auf mich, junger Mann, bis ich heimgegangen bin und meinem Vater Bescheid sage! Ich brauche dich nämlich, dass du mit mir gehst. Deinen Lohn werde ich dir geben.

Er sagte zu ihm: Gut, ich warte. Nur mach nicht lang!

Predigtimpuls zur Lesung (Tobias 5,1-3a;3e-8)

von Nobert Becker

Wenn man den Weg nicht kennt, scheint jedes Ziel unerreichbar.

Der verzweifelte Ausruf von Tobias ist deshalb mehr als verständlich:
„Ich kenne den Weg nicht!“

Denn wie soll er den Auftrag seines Vaters erfüllen und Geld in der Stadt Rages abholen, wie soll er sich aus seiner misslichen Lage befreien, wenn er den Weg, den rettenden Ausweg nicht kennt.

Wer selbst schon einmal vor einer großen, schweren oder sogar vermeintlich unlösbaren Aufgabe gestanden ist, kann die Sorge und Angst von Tobias sicher leicht nachvollziehen. Vielleicht fallen Ihnen auch selbst Situationen ein, in denen Sie sich einer Aufgabe gestellt haben, vor deren Bewältigung Sie mehr als großen Respekt hatten? Eine Situation, bei der der rettende Ausweg wie bei Tobias zunächst unerreichbar schien? Zum Beispiel eine Ausbildung vielleicht, mit der Sie sich viel zugemutet haben?

Es gibt aber auch Momente, da stellt uns das Leben vor scheinbar unüberwindbare Hindernisse, ohne dass uns ein Mitspracherecht zugestanden wird. Denken wir zum Beispiel an die Menschen, die durch die Corona-Pandemie in wirtschaftliche Not geraten sind und nicht mehr wussten, vielleicht auch heute noch nicht wissen, wie ihr Weg weitergehen soll. Oder an diejenigen, die ein Schicksalsschlag oder der Tod eines lieben Angehörigen vor ein scheinbar unüberwindbares Hindernis gestellt hat. Passt nicht auch zu ihnen der Ausruf von Tobias:

„Ich kenne den Weg nicht!“

Oder denken wir an Menschen, denen es durch eine Krankheit oder eine Behinderung erschwert wird, eine Perspektive und einen Weg für ihr Leben zu finden; und das gleich in mehrfacher Hinsicht. Denn es geht für sie nicht nur um gesundheitliche Sorgen, sondern auch um die Frage, nach gesellschaftlichen und sozialen Perspektiven:

Gibt es für mich einen Weg dazuzugehören? Gesehen zu werden? Angenommen zu werden mit meinen Einschränkungen?

Würde ein Regisseur die Geschichte von Tobias lesen, wäre er vermutlich wenig begeistert, denn es wird kein großer Spannungsbogen aufgebaut. Die Rettung aus der Not naht eher unauffällig, ja unspektakulär: Tobias verlässt das Haus seines Vaters und trifft draußen ganz unvermittelt Rafaël. Er spricht ihn an und Rafaël der Engel, ist schnell bereit, ihm in seiner Not zu helfen und ihn nach Rages zu begleiten.

Die Aus-weg-losigkeit ist beendet.

Uns kann die Geschichte von Tobias und Rafaël gleich zwei Denkanstöße bieten: Zunächst einmal nimmt Tobias den Ratschlag seines Vaters an. Er sucht sich einen Unterstützer. Er teilt seine Not mit; vielleicht notgedrungen, vielleicht voller Verzweiflung, aber er ist bereit, Hilfe anzunehmen.

Damit schafft er die Grundvoraussetzung, damit ihm überhaupt geholfen werden kann. Was so einfach wirken mag, ist oft ein Problem von Menschen, die zu stolz sind, Hilfe anzunehmen, die ihre Not auf keinen Fall zeigen wollen.

Sie können von all den Kranken lernen, die bereitwillig Hilfe annehmen, auch wenn das mit Sicherheit nicht immer einfach ist.

Damit kommen wir zum zweiten Gedanken und zum „Nothelfer“ der Erzählung: Rafaël, dem verborgenen Engel. Er ist es, der Tobias einen Ausweg zeigt, ihn aus seiner Schockstarre befreit und ihn neu ins Handeln bringt.

Beeindruckend ist dabei gerade die Unscheinbarkeit seiner Hilfe. Er lässt sich nicht lange bitten. Er stellt keine großen Bedingungen. Auch auf das Angebot der Entlohnung geht er nicht weiter ein. Er geht einfach den Weg mit, der für Tobias bestimmt ist.

Menschen ermutigen, ihren eigenen Weg zu gehen, ihren Weg mitgehen

Das können wir so von Rafaël lernen. Und Rafaël zeigt, dass diese Ermutigung keine unlösbare Aufgabe ist. Denn vielleicht sind wir oft in der Versuchung, Menschen in ihrer Not allein zu lassen, weil wir meinen, nicht helfen zu können. „Was soll ich denn schon machen?“ Oder wir nutzen, wenn wir ganz ehrlich sind, unsere vermeintliche Ohnmacht als Ausrede: „Da können andere doch viel besser helfen.“

Rafaël macht deutlich: Einem Menschen zu helfen, der keinen Weg mehr sieht, heißt nicht, ihn den ganzen Weg zu tragen. Helfen heißt, Mut zu machen, loszugehen oder einfach ein Stück weit mitzugehen, damit ein Mensch wieder den Mut finden kann, seinen Weg allein zu gehen.

Damit lebt Rafaël vor, worum sich heute auch viele Hilfsorganisationen, wie die DAHW, bemühen: Menschen nicht einfach Hilfe überzustülpen, nach dem Motto: „Ich weiß genau, was gut für dich ist!“ oder „Bleib hier, ich geh für dich!“, sondern sie zu befähigen, ihren eigenen Weg wieder selbstbestimmt zu gehen. Eine Haltung, die wir heute auch bezeichnen als:

Empowerment

Menschen aus der Ohnmacht in eine neue Handlungsfähigkeit begleiten. Sie zu unterstützen, sich für die Verwirklichung ihrer eigenen Ziele und Interessen einzusetzen. Für uns als Christinnen und Christen ist dies keine Aufgabe, die wir an Hilfsorganisationen delegieren dürfen, sondern ein alltäglicher Auftrag: Ein Mut machendes Wort für einen Menschen, der kein Land mehr sehen kann.

Einfach da sein am Bett eines Kranken, der sich von Gott und der Welt verlassen fühlt. Ein Stück Wegbegleitung für einen Menschen, dem die Kraft fehlt, allein loszugehen.

Wir alle dürfen und wir alle sollen wie Rafaël sein: Verborgene Engel, die mithelfen, damit Menschen aus der Schockstarre neu in Bewegung kommen. Damit aus „Ich kenne den Weg nicht!“ ein „Ich sehe meinen Weg wieder!“ werden kann.

Evangelium nach Markus

Mk 4,26-32

Gleichnis von der selbstwachsenden Saat + Senfkorn

In jener Zeit sprach Jesus zu der Menge:

Mit dem Reich Gottes ist es so, wie wenn ein Mann Samen auf seinen Acker sät; dann schläft er und steht wieder auf, es wird Nacht und wird Tag, der Samen keimt und wächst, und der Mann weiß nicht, wie.

Die Erde bringt von selbst ihre Frucht, zuerst den Halm, dann die Ähre, dann das volle Korn in der Ähre.

Sobald aber die Frucht reif ist, legt er die Sichel an; denn die Zeit der Ernte ist da. Er sagte: Womit sollen wir das Reich Gottes vergleichen, mit welchem Gleichnis sollen wir es beschreiben?

Es gleicht einem Senfkorn. Dieses ist das kleinste von allen Samenkörnern, die man in die Erde sät.

Ist es aber gesät, dann geht es auf und wird größer als alle anderen Gewächse und treibt große Zweige, sodass in seinem Schatten die Vögel des Himmels nisten können.

Predigtimpuls zum Evangelium (Markus, Kapitel 4, Vers 26-32)

von Nobert Becker

„Möge die Macht mit dir sein!“

Kinofans wissen sofort, woher dieser Satz stammt. Es ist die Gruß- und Wunschformel, die sich die Jedi-Ritter in der bekannten Film-Saga „Star Wars“ zusagen, bevor sie zu ihren Missionen im Kampf gegen die dunkle Seite aufbrechen.

„Möge die Macht mit dir sein!“ – Eine Zusage, in der gleich zwei Wünsche stecken:
Zum einen: „Vertraue auf die Macht und Stärke, die dir selbst gegeben ist!“

Und zum anderen: „Sei dir sicher, dass eine starke Gemeinschaft und eine höhere Macht an deiner Seite sind, sodass du Großes bewirken kannst.“

„Möge die Macht mit dir sein!“ – Das ist zwar nur eine Wunschformel aus einer Film-Saga. Sie bringt aber dennoch etwas Großartiges auf den Punkt:

Sie traut dem Einzelnen zu, dass er selbst in ausweglosen Situationen etwas Großes und Machtvolles bewirken kann. Zugleich macht sie ihm Mut, dass er in all seinen Herausforderungen nicht allein ist, sondern eine stärkende Macht an seiner Seite hat.

Zutrauen und Zuspruch

Genau in diesem Punkt passt die StarWars-Grußformel zum Gleichnis vom Senfkorn. Wer schon einmal Senfkörner gesehen hat, weiß, wie klein und unscheinbar Senfkörner sind. Kaum zu glauben, dass aus ihnen eine große Pflanze werden kann, die größer wird, als alle anderen Gartengewächse. Jesus sagt damit ein zwei Dinge:

Gottes Reich wächst klein und unscheinbar, auch dort, wo alles wie in einer Wüste tot und ausweglos erscheint. Und: Auch der vermeintlich Kleine und Schwache kann im Vertrauen auf Gott bzw. Gottes Reich Großes vollbringen.

Somit stecken auch in Bild vom Senfkorn Zutrauen und Zuspruch.

Als Christinnen und Christen dürfen wir diesen Zuspruch allerdings sogar noch stärker formulieren als die Jedi-Ritter im Film. Wir dürfen uns zusagen:

„Gottes Macht ist mit dir!“ und „Gottes Macht wirkt durch dich!“
Gott lässt dich auch in ausweglosen Situationen nicht allein.

Und: Er traut dir zu, dass du ihm Glauben an ihn und die Fähigkeiten, die er dir geschenkt hat, trotz aller Schwachheit Großes vollbringen kannst. Auch wenn dein Glaube und dein

Vertrauen so klein sein mag wie ein Senfkorn: Du kannst trotz deiner Schwachheit Großes bewirken!

Du kannst das!

In einer Welt, in der so oft das Recht des Stärkeren gilt, steckt im Gleichnis vom Senfkorn eine große Chance. Es richtet den Blick auf die Kleinen, auf die Schwachen und Kranken und traut auch ihnen etwas zu.

Aber es braucht Menschen, die diesen Zuspruch spürbar werden lassen.

Menschen, die gerade den Notleidenden, den Kranken und Ausgegrenzten, die von manchen vielleicht schon aufgegeben wurden, oder die manchmal auch im Begriff sind, sich selbst aufzugeben, neuen Mut machen, indem sie ihnen ein Grundvertrauen entgegen bringen und ihnen zusagen: Ich glaube an dich und deine Kraft! Du schaffst das! Die ihnen auch deutlich machen: Gott gibt dich nicht auf! Er traut dir etwas Großes zu. Auch durch dich kann Großes wachsen! So dass Menschen neues Vertrauen in sich selbst, in das Leben und das Miteinander bekommen können.

Oft genügt schon ein kleiner Zuspruch, damit Neues und Großes entstehen kann.

Dafür steht das Gleichnis vom Senfkorn.

Dafür steht aber auch das Engagement vieler Hilfsorganisationen, wie das der DAHW, die an die Stärke auch der vermeintlich Schwachen glauben, ihnen Mut machen und sie dabei begleiten, wieder an die eigene Kraft und an die eigenen Möglichkeiten zu glauben.

Dafür stehen hoffentlich aber auch wir alle, die wir als Christinnen und Christen gerade Menschen in ihrer Schwachheit zusagen:

„Ich glaub an dich, ich trau dir etwas zu!

Gott glaubt an dich. Auch er traut dir etwas zu, seine Macht ist mit dir“, damit Menschen, die sich unscheinbar fühlen wie ein Senfkorn durch unser Zutrauen neues Selbstvertrauen gewinnen können.

„Möge die Macht mit dir sein!“

Auch wenn wir (zum Glück) nicht wie die Jedi-Ritter große Kämpfe und Kriege führen müssen, so wäre es doch schön, wenn wir uns als Christen gegenseitig immer wieder Zuspruch und Zuversicht schenken, gerade denen, die es besonders schwer haben. Es ist wichtig, dass wir uns nicht gegenseitig niedermachen, sondern groß sehen; wenn wir an die Möglichkeiten des Anderen und an die Möglichkeiten Gottes glauben.

Oft genügt dabei schon ein wenig Zuspruch, unscheinbar wie ein Senfkorn, damit neues Vertrauen wachsen kann: in Gott, ins Miteinander, in die eigenen Fähigkeiten. Dann wächst in unserem Miteinander und in unseren Mitmenschen aus einem verletzlichen Senfkorn ein großes Gewächs des Vertrauens, das auch anderen zum Segen werden kann.